

Vulnerabilität und Empowerment: Partizipative Ansätze der Gesundheitsförderung mit Geflüchteten (EMPOW)

Das Projekt

Das EMPOW-Projekt zielt darauf ab, gemeinsam mit geflüchteten Personen an drei Standorten (Berlin, Hannover, München) Gesundheitsförderung für Menschen mit Fluchterfahrung zu entwickeln. Dem partizipativen Forschungsansatz entsprechend werden Geflüchtete¹ als Co-Forschende und Community-Partner*innen beteiligt. Neben dem LMU-Team sind zudem Einrichtungen des Sozial- und Gesundheitswesens und der Zivilgesellschaft als Partner*innen beteiligt.

Vorgehen

Die Zusammenarbeit umfasst 36 Monate (3 Jahre) und 5 Arbeitspakete (AP) (vgl. Abb.). Alle Arbeitspakete werden inhaltlich von den Partner*innen mitbestimmt und gestaltet.



In den ersten 6 Monaten werden die Projektstrukturen aufgebaut (AP 1): es bilden sich lokale Arbeitsgruppen mit interessierten Personen, die weitere Mitglieder einladen (community outreach) und Steuerungsgruppen, die mit dem LMU-Team Kooperationsvereinbarungen ausarbeiten. Ein erster standortübergreifender Workshop (WS 1) dient dem Kennenlernen und der Verständigung über ethische Grundsätze der Zusammenarbeit. Darüber hinaus wird eine Steering Group für das gesamte EMPOW-Projekt gebildet und ein Projekt-Beirat eingerichtet.

Die lokalen Arbeitsgruppen setzen anschließend partizipative Projekte (AP 2) um: sie ermitteln lokale Bedarfe, setzen Ziele für die Zusammenarbeit, verständigen sich über das gemeinsame Vorgehen, inkl. die Schulung von Co-Forschenden (Peer Researcher) sowie die Auswertung und Nutzung der

¹ „Geflüchtet“ heißt in diesem Kontext: mit Fluchterfahrung. Die lebensweltliche Erfahrung und Selbstbezeichnung sind entscheidend, unabhängig vom rechtlichen Status der Person. Auch Freunde, Partner*innen, Angehörige und Personen mit länger zurückliegender Fluchterfahrung sind herzlich willkommen.

Ergebnisse dieser Fallstudien. Es werden Konzepte und praktische Maßnahmen der Gesundheitsförderung entwickelt und soweit möglich lokal verstetigt.

Parallel dazu treffen sich die Partner*innen zu standortübergreifenden Capacity-Building Workshops (AP 3). Sie werden an der Theorieentwicklung beteiligt (AP 4). Es werden gemeinsam Strategien der Veröffentlichung, Nutzung und Verstetigung der Ergebnisse entwickelt sowie ein Antrag auf Folgefinanzierung gestellt (AP 5).

Nutzen

Alle beteiligten Partner*innen sollen aus der Zusammenarbeit einen Nutzen ziehen.

Community-Partner*innen können beispielsweise

- Gemeinschaftsstrukturen auf- und ausbauen (z.B. Gruppen, Vereine oder Netzwerke gründen; neue Mitglieder gewinnen; Ressourcen einwerben; neue Themen bearbeiten);
- praktische Schritte tun, um die Gesundheit von Geflüchteten zu fördern und den Zugang zum Gesundheitssystem zu verbessern (z.B. durch Informations- und Unterstützungsangebote, Peer-Modelle, etc.)
- Repräsentationen von Geflüchteten mitbestimmen (d.h. ein eigenes Bild ihrer selbst zeichnen)

Praxis-Partner*innen (Einrichtungen des Sozial- und Gesundheitswesens) können beispielsweise

- Angebote verbessern und partizipativer gestalten
- stärker Community-orientiert arbeiten, neue Partner*innen finden
- Lebenswelten von Geflüchteten besser verstehen

Akademische Partner*innen können

- von Community- und Praxispartner*innen lernen, welche Themen relevant sind
- Methoden und Theorien entwickeln (z.B. zum Thema Vulnerabilität, Empowerment und Othering im Kontext von Flucht und Gesundheit)
- wissenschaftlich publizieren (inkl. Doktorarbeit)

Kontakt zum wissenschaftlichen Team

Anna Huber	anna.huber@soziologie.uni-muenchen.de	Tel. 089 2180-6163
Dennis Odukoya	odukoya@soziologie.uni-muenchen.de	Tel. 089 2180-6165
Prof. Dr. Hella von Unger	unger@lmu.de	Tel. 089 2180-6315

Ludwig-Maximilians-Universität (LMU)
Institut für Soziologie
Konradstraße 6, 80801 München
<https://www.qualitative-sozialforschung.soziologie.uni-muenchen.de>